

## SITZFIGUR EINES HL. BISCHOFS UM 1410

VON C. THEODOR MÜLLER

(Mit einer Abbildung).

Die letzte Erwerbung des Germanischen Museums aus dem österreichischen Kunstkreise ist die spätgotische Holzfigur eines thronenden heiligen Bischofs, dessen Rechte segnend erhoben ist<sup>1</sup>). Aus der straff aufgerichteten Stellung des Oberkörpers, der gebieterisch erhobenen Haltung des etwas seitlich gedrehten Kopfes spricht kraftvolle Würde und Beherrschtheit, gipfelnd in der eindringlichen Starre des Segensgestus. Die strenge Symmetrie des Aufbaues ist jedoch nicht mehr durch einen architektonischen, außerplastischen Zwang bedingt, wie in der Monumentalplastik des vierzehnten Jahrhunderts, sondern scheint mit dem Willen des Objektes identifiziert — eine ganz neue Möglichkeit der bildnerischen Erfassung des Persönlichen. Die Darstellungsmittel sind scheinbar heterogen: einerseits ein zeichnerisch abstrahierendes Lineament, andererseits die lebendige Fülle körperlicher Masse, die eine besondere räumliche Tiefe des Standortes voraussetzt. Das lineare Gefüge der Falten und Säume, in der verschleifenden Konsonanz noch der Auffassung des vierzehnten Jahrhunderts entsprechend, ist wie geladen mit der Spannkraft einer unerhörten Plastizität, welche die Dimensionen zu weiten und zu füllen scheint. Noch stärker vergegenwärtigt den Abstand von der Plastik des vierzehnten Jahrhunderts jene ausgesprochene Klärung des Struktiven, welche dem Bildwerk eine neue Realität verleiht.

Die Figur ist vor Jahren aus Schwendt (einer kleinen Ortschaft im nördlichen Teil des Landgerichtsbezirks Kitzbühel) in Privatbesitz gelangt. Die Kunstdenkmäler dieses Gebietes sind weniger tirolisch als salzburgisch bestimmt. Zudem gehörten ja auch politisch die Gerichtsbezirke Rattenberg, Kufstein und Kützbühel bis 1500 nicht zu Tirol, sondern zu Bayern. Auch die Bischofsfigur hat ihre unmittelbaren stilistischen Voraussetzungen in der salzburgischen Holzplastik. Damit soll nicht der Ort der Entstehung angegeben werden, sondern nur im allgemeinsten Sinne die Quelle der künstlerischen Erfindung. Man darf dabei nicht übersehen, daß gerade in der Plastik der Alpenländer im vierzehnten Jahrhundert noch keinerlei bestimmte stilistische Traditionen bestanden haben. Ein ebenfalls



Hl. Bischof, salzburgisch-tirolisch um 1410.

aus der Gegend von Schwendt stammender stehender heiliger Bischof, den das Innsbrucker Gewerbemuseum neuerdings erworben hat, bezeichnet, wenn man von seiner geringeren Qualität absieht, lediglich eine zeitlich vorausgehende, unentschieden altertümliche Stilform.

In Salzburg dagegen ist es selbst in der dunkelsten Zeit des vierzehnten Jahrhunderts möglich, den bestimmten Weg einer plastischen Entwicklung an Bildwerken zu belegen, ja diese Beispiele schließen sich wieder zu Gruppen zusammen, die lokal verwurzelt scheinen, wie es in ähnlicher Situation auch für die Breslauer Plastik nachgewiesen werden konnte. Mit der Jahrhundertwende werden diese Gruppen zahlreicher — man wird von Werkstätten sprechen dürfen, die neben einander an ein und demselben Ort bestanden haben.

Die unmittelbare Zusammengehörigkeit der sitzenden Muttergottes aus Hallein im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt<sup>2)</sup> mit einer sitzenden heiligen Jungfrau (Barbara?) der Sammlung von Kaufmann-Berlin<sup>3)</sup> ist längst bekannt. Beide Werke zeigen die reiche überströmende Formenfülle, wie sie schon für eine fortgeschrittene Phase des sog. weichen Stiles charakteristisch ist. Gleichwohl scheint es möglich, den gleichen plastischen Charakter zwei Jahrzehnte früher in den herrlichen Reliefs einer Heimsuchung auf den Türflügeln der Pfarrkirche von Irrsdorf<sup>4)</sup> zu erkennen. Für diese ist eine Datierung um das Jahr 1408 inschriftlich gesichert. Natürlich überwiegt hier entsprechend der frühen Entstehung in der Gestaltung der Oberfläche noch eine zeichnerische Schärfe, die kaum die Möglichkeit jener freien malerischen Entfaltung der Gewandchale in sich zu bergen scheint. Verwandt ist die Verbindung einer plastisch sehr bestimmten, knapp umrissenen Gesamtform mit einer sehr vielteiligen Organisation der Binnenformen. Ein stehender heiliger Andreas im städtischen Museum zu Salzburg<sup>5)</sup> gehört noch zu den beiden späteren Figuren, in der Zeit der Entstehung ihnen vielleicht kurz vorausgehend. Von der über eine größere Zeitspanne hinwegreichenden gemeinsamen Art dieser Werke überzeugt am besten ein Seitenblick auf die Arbeiten einer anderen salzburgischen Werkstatt, für die man sich vorderhand noch immer mit dem namenlosen Begriff eines „Meisters von Seon“ abfinden muß. —

Der Auffassung der ersteren Salzburger Werkstatt steht auch die neu erworbene Bischofsfigur des Museums nahe. Die eigentümlich straffe Prägnanz der Gewandbehandlung ist besonders den Irrsdorfer Reliefs verwandt. Die aufragende Steilheit des Oberkörpers ist nur als Nach-

klang der figuralen Proportion des vierzehnten Jahrhunderts zu verstehen, von deren Fesseln sich die beiden späteren Sitzfiguren schon entschieden befreit haben. Eine Datierung des Bischofs in das erste Jahrzehnt wird dieser künstlerischen Problemstellung „zwischen den Jahrhunderten“ am meisten Rechnung tragen.

Freilich könnte man auch versucht sein, jene Züge, welche einer chronologischen Einordnung der Bischofsfigur in die Arbeiten der salzburgischen Werkstatt widerstreben, als Kriterien einer lokalen Sonderung anzusprechen. Die geringe Differenzierung des plastischen Volumens wäre dann als Kennzeichen alpenländischer Tradition zu verstehen. Da im bayerischen Chiemseegebiet ebenso wie im tiroler Inntal entsprechende ältere Bildwerke fehlen, müßte der Versuch gewagt werden, die Bischofsfigur an den Anfang einer spätgotischen Plastik des Unterinntales zu stellen. Man wird sich nur darüber klar sein müssen, daß eine Kontrolle für die Berechtigung dieser Deutung fehlt. Der Denkmälerbestand anderer Landschaften im Umkreis der Salzburger Metropole gestattet die Beobachtung, daß eine spezifisch lokale Variation des bildnerischen Schaffens eigentlich erst im dritten Jahrzehnt des Jahrhunderts erfolgte. Da erst wird jene strenge, das Absolute suchende Auffassung abgelöst durch eine weichere Empfindung, in deren künstlerischer Objektivierung bodenständige Elemente greifbar werden.

Anmerkungen:

- 1) Zirbelholz. Rückseite gehöhlt. Hoch 1,50 m dazu die modern ergänzte Bodenplatte mit Sockel. Gebrochen zwei Finger der rechten und der linken Hand. Bestoßungen an einzelnen Saumstellen. Leider nur geringe Reste von Fassung auf Leinengrund erhalten am Hals, unter den Armen und an einigen tiefer unterschrittenen Gewandstellen.
- 2) Vgl. Ph. M. Halm, Studien zur süddeutschen Plastik, Augsburg 1926, I. S. 44. Ebenda weitere Literaturangaben.
- 3) Verst. Kat. Cassirer-Helbing 1917 Nr. 312. Danach in der Sammlung Benario. Verst.-Kat. Lepke 1927, Nr. 54.
- 4) Österr. Ksttopogr. Bd. X. Pol.-Bez. Salzburg I. S. 66.
- 5) Österr. Ksttopogr. Bd. XVI. Kunstsammlungen der Stadt Salzburg S. 213.